

Abonnement:Für I Jahr . . . 12\$000
„ 6 Monate . . . 6\$000**Anzeigen**die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.
Vorausbezahlung.**Literar. Beiträge**

von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheintwöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:Santos: Manoel Evaristo do
Livramento R.S. Antonio 7.
Campinas: John H. Bryan.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller,
Rua do Hospicio 77.
Dona Francisca: L. Kühne.
Agenten für andere Orte
erwünscht.**Expedition:**

Rua 25 de Março N. 101 A.

Die „Times“ und das „Jornal do Comercio“ von Rio de Janeiro.

(Aus dem „Export“.)

Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Times“ Briefe aus Brasilien, die ausser vielen Lobenswerthen und Wahren auch manchen Tadel über dortige Zustände enthielten, sich dabei aber verschiedene Ungenauigkeiten zu Schulden kommen liessen, welche das „Jornal do Comercio“ von Rio de Janeiro zu einer Entgegnung veranlassten. Die Entgegnung geschah allerdings nicht mit der nöthigen Objektivität, sondern der verletzte Nationalstolz des Verfassers suchte selbst in Fällen, wo der Korrespondent der „Times“ durchaus Recht hat, Brasilien in Schutz zu nehmen.

Wir begreifen zunächst nicht recht, wie sich das „Jornal do Comercio“ durch das völlig richtige Urtheil des Timeskorrespondenten, dass die Zukunft Brasiliens von der Entwicklung der Arbeit daselbst abhängt, verletzt fühlen kann, indem es, unter Anzählung mancher anerkannter Leistungen Brasiliens, abwehrend dazu bemerkt, dass ein solches Urtheil auf die gesammte Menschheit und nicht bloss auf Brasilien Anwendung finde. Hand auf's Herz! Arbeitsamkeit und Fleiss sind gerade diejenigen Eigenschaften, welche man den Brasilianern am allerwenigsten nachrühmen kann. Man ziehe doch nur eine Parallele zwischen der Prosperität der Eingewanderten und der der Einheimischen, und man wird auf den ersten Blick den ungeheuren Abstand bemerken, welcher in der Thätigkeit beider Elemente liegt. Wohl hat Brasilien für das Eisenbahnwesen in der letzten Zeit Manches gethan, wohl sucht es die durch den Krieg mit Paragnay aufgewachsenen Staatsschulden zu bezahlen und entrichtet pünktlich die fälligen Zinsen, hat auch noch, wie der Verfasser richtig bemerkt, einen ungeschwächten Kredit in Europa; aber wir müssen es aufs Entschiedenste verneinen, dass es mit dem, was es für die materielle Entwicklung des Lande gethan, genug gethan hat, wir sehen uns im Gegentheil zu der Behauptung veranlasst, dass Alles, was die brasilianische Regierung in dieser Richtung geleistet, nicht annähernd den dafür verausgabten Summen entspricht, weil dieselben vielfach in grundverkehrter Weise angewendet wurden und zum grossen

Theil in die Taschen ungetreuer Beamten wanderten.

Die Bemerkungen des Korrespondenten der „Times“ über die weitgehende Kompetenz, welche den Provinziallandtagen verfassungsmässig eingeräumt wird, und welche er als den Interessen der Kulturentwicklung des Landes nachtheilig bezeichnet, finden seitens des „Jornal do Comercio“ eine scharfe Zurückweisung und, wie uns scheinbar will, mit Recht. Man mag über die demokratische Verfassung Brasiliens denken wie man will, so kann man doch, wenn man den brasilianischen Verwaltungsmechanismus genauer kennt, den bezüglichen Ansichten des Timeskorrespondenten durchaus nicht beipflichten; wir wenigstens möchten im Gegentheil die Kompetenz der Provinzialverwaltung insofern noch vermehrt wissen, als die Präsidenten nicht wie gegenwärtig vom Kaiser und Ministerium ernannt, sondern von den Bürgern der Provinz für eine Reihe von Jahren gewählt und vom Kaiser nur bestätigt werden sollten. Gerade der ewige Präsidentenwechsel, der sich in Brasilien vollzieht, und welcher in vielen Fällen nur durch die Kapriolen der vollziehenden Gewalt und durch Partei-Intriguen erklärt werden kann, schädigt den ruhigen Gang der Entwicklung schwerer, als die ewigen Parteikämpfe unter den Deputirten und deren oft geringe Umsicht und Kenntniss in Fragen des öffentlichen Lebens. Ein Land wie Brasilien, das in geographisch und klimatisch verschiedenen Zonen liegt, dessen wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Landestheilen also naturgemäss eine sehr verschiedenartige sein muss, kann solche Centralisation der Verwaltung, wie der Korrespondent der „Times“ sie befürwortet, durchaus nicht vertragen. Ferner sagt der Letztere, dass bei dem Bau von Provinzialbahnen in Brasilien die Interessen benachbarter Provinzen nicht berücksichtigt würden, weshalb sie häufig nicht einmal die Unterhaltungskosten einbrächten. Als Beispiel macht er die Provinzialbahnen von Pernambuco und Bahia namhaft. Nun aber zeigt ihm das „Jornal do Comercio“, dass er sich gründlich geirrt hat. Die Bahn von Pernambuco hat nämlich im Jahre 1879 einen Reingewinn von 292:028\$702 Reis und 1878 einen Reingewinn von 518:016\$689 Reis ergeben, wird aber voraussichtlich bei der bedeutenden Ernte des verflossenen Jahres für dasselbe eine weit höhere Ein-

nahme anzuweisen haben. Die Bahn von Bahia hat allerdings in den Jahren 1863 und 1879 ein unbedeutendes Defizit gehabt, in den übrigen Jahren aber immer einen Ueberschuss ergeben, im Jahre 1877 z. B. 104:915\$376 Reis.

Die Bemerkungen, welche der Korrespondent der „Times“ über die Persönlichkeit des Kaisers und über seine wissenschaftlichen Studien gemacht hat, hält das „Jornal do Comercio“ für eine blosser Schmeichelei und bestreitet die Wahrheit des Zusatzes, dass die Brasilianer die Gewohnheiten ihres Kaisers bespöttelten, noch mehr aber sucht es den Kaiser gegen die Anklage des Korrespondenten in Schutz zu nehmen, dass er in der Politik das persönliche Regime zu sehr geltend mache. Die Gegenbeweise des „Jornal do Comercio“ stehen aber auf so schwachen Füssen, dass sie als eine Bestätigung der Ansichten des englischen Berichterstatters gelten können, nur sucht dasselbe nachzuweisen, dass das persönliche Eingreifen des Kaisers in die Speichen des Staatsstennerrades nöthig sei, um das Land einerseits vor der Oligarchie, andererseits vor der Rebellion zu bewahren. Wir glauben kaum, dass die Mehrzahl der Brasilianer diese Ansicht theilt; denn wenn die Presse dieses Landes als Ausdruck der Volksmeinung angenommen werden muss, so gewinnt man bei der Lektüre der meisten hiesigen Zeitungen den Eindruck, dass von den Brasilianern im Ganzen und Grossen die dem Kaiser verfassungsmässig zustehende vermittelnde Gewalt (poder moderador) als eine Last, als eine Art Despotie empfunden wird. Wir erfahren übrigens durch den Artikel im „Jornal do Comercio“, dass der Kaiser von Brasilien, obgleich er der Einfuhr von Kulis abgeneigt ist, dem ehemaligen Kabinet Sinimbi nicht die Hände hat binden wollen, als dieses sich für das Projekt begeisterte und sich vom Parlamente eine bedeutende Summe für die Entsendung einer Kommission nach China zum Abschluss der nöthigen Verträge auszahlen liess. Diese Bemerkung wird natürlich ebenfalls gemacht, um zu zeigen, wie wenig der Kaiser seine persönlichen Wünsche zur Geltung bringe. Das Beispiel ist aber schlecht genug gewählt; denn es betrifft einen Fall, in welchem es dem Kaiser durch energische Vorstellungen hätte gelingen müssen, das Land vor einem Unglück, denn ein solches ist die Einwanderung von Kulis offenbar, zu bewahren.

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

Hawkins biss sich auf die Lippe und war im Begriff, seinem gekränkten Stolz in einer scharfen Entgegnung Genugthuung zu verschaffen, aber er bezwang sich. Mit einer kurzen Verbeugung sich verabschiedend, bestieg er sein Pferd und war gleich darauf hinter der Krümmung des Weges verschwunden.

Die Anwesenden standen erstaunt und sprachlos während dieser kleinen Scene. Alle athmeten erleichtert auf, als durch die Entfernung des Pflanzers der unangenehme Auftritt beendigt war. Fred hatte in der Zeit seines amerikanischen Wanderlebens oft genug Gelegenheit gehabt, die Entschiedenheit im Auftreten, die frühe Selbständigkeit amerikanischer Damen kennen zu lernen, noch nie aber waren ihm diese Charakterzüge in so schroffer Weise entgegengetreten. Er zog in Gedanken unwillkürlich eine Parallele zwischen der jungen Waldrose, die er da vor sich sah, und den bescheidenen, nachgiebigen Veilchen seines Vaterlandes, die durchaus nicht zu Gunsten der Ersteren ausfiel. Dennoch betrachtete er sie mit einem ihm selbst unerklärlichen Interesse.

Sie war nicht schön, das musste er sich gestehen — die Züge waren fein, aber unregelmässig. Die Augen blitzten ein wenig zu herausfordernd in die Welt hinein, doch ein so bestrickender Zauber lag in der ganzen Erscheinung, etwas so ungemein anziehend Interessantes, wie

er sich nicht erinnern konnte, je vorher gesehen zu haben.

Die junge Dame erhielt nach Entfernung ihres Begleiters sofort ihre fröhliche Laune wieder.

Ehe ihr Jemand Hilfe leisten konnte, sprang sie leichtfüssig aus dem Sattel und stand im nächsten Moment unter der Veranda.

„Guten Abend, Papa Harrel,“ lachte sie, dem alten Farmer die Hand reichend, „guten Abend, liebste Mistress, liebe Mary! Ich komme doch nicht ungelogen? Ich will mich ein wenig bei Euch ausruhen nach meinem anstrengenden Spazierritt. Nun der unausstehliche Hawkins fort ist, fühle ich mich noch einmal so wohl hier.“

„Darf ich Ihnen meinen Stuhl anbieten, Fräulein?“ sagte Fred, sich mit höflicher Verbeugung an die junge Dame wendend. „Ah, ein Fremder,“ rief die Angeredete aus, Fred jetzt erst bemerkend.

Dabei richtete sie die dunklen Augen so durchdringend auf ihn, dass er verwirrt die seinigen zu Boden senkte.

„Ein Gast, Miss Violet,“ sagte Harrel, „ein Deutscher.“

„Mein Name ist Friedrich Waldau, mein Fräulein,“ vollendete Fred, der sich indessen gefasst hatte, des Farmers Rede. „Mister Harrel rettete mich vom nahen Tode und nahm mich in sein Haus auf.“

„Ah, ein Deutscher!“ bemerkte Violet, die Oberlippe ein wenig geringschätzig kränzelnd. Dann warf sie sich ungenirt in den dargebotenen Schaukelstuhl.

Fred kannte die masslosen Ansprüche, die amerikanischen Damen an die Galanterie der Herren stellen, da sie gewöhnt sind jede Dienstleistung als etwas ganz Selbstverständliches, ihnen Ge-

bührendes hinzunehmen, aber die Nonchalance Violet's erfüllte ihn doch mit leisem Unwillen.

„Sind Sie schon lange im Lande, Mister Waldau?“ fragte Violet, einen Seitenblick auf ihn werfend.

„Nein, mein Fräulein,“ sagte Fred etwas zurückhaltend, „erst zwei Jahre.“

„Sagen Sie, Violet,“ nahm hier der alte Harrel das Wort, „haben Sie nicht eine Stelle frei auf den grossen Besitzungen Ihres Vaters? Mein junger Freund ist ohne Beschäftigung, ich dachte schon daran, ihn zu Ihrem Vater zu bringen, 's freut mich sehr, dass sich jetzt die Gelegenheit so gut trifft, einmal nachzufragen.“

Violet musterte die Gestalt des jungen Deutschen vom Kopf bis zu den Füssen. Der Anzug des Farmers sass ihm ungeschickt genug, aber mit dem eignen weiblichen Takt hatte sie im ersten Augenblicke die Ueberzeugung gewonnen, dass sie keinen gewöhnlichen Arbeiter vor sich hatte. Das ruhige, höfliche Benehmen des Fremden war dasjenige eines Mannes von guter Erziehung.

„Wenn Mister Waldau vielleicht die Stelle eines Ansehers übernehmen will — wir haben vor einigen Tagen Mister Stone fortgeschickt und sein Platz ist noch frei. Ich setze voraus,“ fügte sie etwas zögernd hinzu, „dass Mister Waldau überhaupt gewillt ist, sich um diese Stellung zu bewerben.“

„Ich würde Ihnen für eine Fürsprache bei Ihrem Herrn Vater sehr dankbar sein, mein Fräulein,“ sagte Fred schnell. „Ich habe landwirthschaftliche Kenntnisse genug, einem solchen Posten vorstehen zu können und —“

„Sie mögen das mit meinem Vater ausmachen,“ fiel ihm Violet in's Wort, „ich interessire mich

Warum hat er denn gerade in diesem Falle seinen persönlichen Einfluss zum Besten des Landes nicht geltend gemacht?

In Bezug auf Orden- und Titelverleihung hat der Berichterstatter der „Times“ offenbar viel Falsches geschrieben; denn er wird vom „Jornal do Commercio“ darauf aufmerksam gemacht, dass es in Brasilien, im Gegensatz zu den europäischen Ländern, wo der Adel erblich, nur einen persönlichen Adel giebt, was jeder vernünftige Mensch gutheissen muss.

Die Bemerkungen des Berichterstatters der „Times“ über die Sklavenwirtschaft in Brasilien scheinen seinen brasilianischen Gegner sehr gekränkt zu haben und zum Theil wohl mit Recht; denn der erstere reproduziert in seiner Korrespondenz nur die Anklagen der extremen Abolitionisten gegen die brasilianische Regierung, und zwar mit allen ihren eigenthümlichen Irrthümern, er hat aber kein Wort der Anerkennung für letztere, nachdem diese doch wahrlich durch das Emanzipationsgesetz vom 28. September 1871 der Welt gezeigt hat, dass es ihr am Herzen liegt, den Schandfleck der Sklaverei, welcher auf Brasilien lastet, zu tilgen. Wenn der Korrespondent der „Times“ behauptet, dass sich sogar nach dem Datum dieses Gesetzes die Zahl der Sklaven in Brasilien noch vermehrt habe, und dass freie Schwarze und Indianer vom Amazonas in die Sklaverei geführt worden seien, so ist er für seine erste Behauptung den Beweis schuldig geblieben, ja wir können ihm sogar auf Grund statistischer Ermittlungen sagen, dass dieselbe völlig falsch ist; dagegen liegen für die Bestätigung der zweiten Anklage allerdings vereinzelt Fälle vor, deren Urheber aber von den brasilianischen Behörden bestraft wurden. Wohl müssen wir zugestehen, dass das oben genannte Emanzipationsgesetz nicht mit der nöthigen Energie gehandhabt wird, und dass vor allen Dingen von der brasilianischen Regierung gewisse Bestimmungen desselben über Bildung und Verwendung der Emanzipationsfonds in tadelnswerther Weise vernachlässigt werden; aber da sich im Lande selbst von allen Seiten Stimmen gegen diese Vernachlässigung erheben, so dürfte der englische Berichterstatter wohl gerechter gehandelt haben, wenn er seine bezüglichen Anklagen in mildere Worte gekleidet hätte. Dass das genannte Emanzipationsgesetz auf eine allmähliche Beseitigung der Sklaverei und nicht auf ein plötzliches Aufheben derselben gerichtet ist, dürfte von allen verständigen Leuten auf Grund der traurigen Erfahrungen, die man an den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit der unvorbereiteten Emanzipation gemacht hat, nur gebilligt werden, und können wir uns daher für die extremen Bestimmungen gewisser Abolitionisten in Rio de Janeiro durchaus nicht erwärmen. Sehr missfällig urtheilt der Berichterstatter der „Times“ über den Verkauf von Sklaven von einer Provinz nach der andern, „womit das Gesetz hintergangen würde,“ und knüpft daran allerlei dunkle Prophezeiungen für Brasilien. Das „Jornal do Commercio“ weist ihm nun aber nach, dass ein solcher Verkauf durchaus

legal ist, dass aber im brasilianischen Parlament dahin gearbeitet wird, ein Gesetz zu schaffen, nach welchem derselbe fortan auf die Grenzen der einzelnen Provinzen beschränkt werden soll, bis er in nicht ferner Zeit wegen Mangel an solchen lebenden Verkaufsobjekten ja ohnehin ganz aufhören wird. (Schluss folgt.)

Politische Rundschau.

Es wäre endlich Zeit, auch in Preussen den verbrauchten Titel Minister abzulegen und Sekretäre dafür anzuschaffen. Sekretär ist ein beliebter Titel der unteren Beamtenwelt. Sekretär ist, wer mit gewandter Feder die Gedanken seines Vorgesetzten zu fassen versteht, und daher brauchen wir sie und nichts Anderes. Die üppigste Kanzleiraths-Phantasie könnte nichts Besseres träumen. Unten in breiter Grundlage Diejenigen, die sich durch bereitwillige Dienste zum Sekretariat vorbereiten; darüber in aufsteigender Linie die Unterssekretäre, die Sekretäre, die Obersekretäre, die Geheimen Obersekretäre, die Wirklichen Geheimen Obersekretäre, — alle mit krummem Rücken; über ihnen thronend der Kanzler, allen gebietend, alle nach seinem Wink lenkend. Da endlich wäre Einheit und Eintracht in der Verwaltung, keine Differenzen, keine Friktionen mehr. Aber immer noch giebt es Sonderlinge, welche in Deutschland das Recht einer eigenen Meinung zu haben glauben, kein Wunder, dass Fürst Bismarck gegen solche eingewurzelten Vorurtheile mit immer drastischeren Mitteln einschreitet. Hat er gestern in einer öffentlichen Sitzung einen Minister als verstockten Sünder abgekanzelt, so bedient er sich heute zu demselben Geschäft eines Ministerialrathes und begnügt sich morgen vielleicht, eine Anfrage nach dem Kastanienwäldchen zu schicken, wann der Herr Hinter dem Giesshause seine Wohnung zu räumen gedenke. — Es ist doch wahrhaftig nicht schwer zu begreifen, dass in allen unseren Angelegenheiten Heil und Segen nur aus Haupt und Händen des Kanzlers kommen kann. Mit der Todesmüdigkeit des Reichskanzlers ist es glücklich vorbei und wenn seine Kräfte es ihm auch noch nicht gestatten, gleich den übrigen Ministern bei den letzthin stattgefundenen Vermählungsfeierlichkeiten die Evolutionen eines Fackeltanzes mit der verlangten Grazie auszuführen, so reichen sie doch für die rege Betheiligung an den parlamentarischen Debatten aus. Nachdem Fürst Bismarck in beiden Häusern des Landtags eine Probe gemacht, scheint er sich jetzt den seit Jahren aufgegebenen Besuch des Reichstages wieder gönnen zu wollen.

In Folge der neuesten Niederlage der Engländer in Südafrika dürften die Verhandlungen des Londoner Kabinetts mit den Boers eine Unterbrechung erleiden, denn selbst diejenigen englischen Politiker, welche sich bisher für Nachgiebigkeit gegenüber den Transvaal-Bauern ausgesprochen haben, scheinen jetzt der Ansicht zu sein, dass ein Friedensschluss in diesem Augenblick unmöglich sei, erst müssten die Boers von ihren befestigten Positionen in Langs-Nek vertrie-

ben werden; bis dahin aber dürften noch einige Wochen vergehen, da ein neuerlicher Vormarsch der englischen Truppen erst nach Ankunft von Verstärkungen möglich sei; mittlerweile werden natürlich verschiedene Plätze in Transvaal, die noch von den Engländern gehalten werden, den Boers in die Hände fallen, was wiederum die Siegeszuversicht derselben stärken, und leicht die Stammesgenossen im Orange-Freistaat bewegen könnte, ebenfalls offen die Feindseligkeiten gegen die Engländer zu eröffnen. So scheint wieder einmal die Unfähigkeit der englischen Heerführer der Centralregierung grosse Verlegenheiten zu bereiten, denn es ist sehr wahrscheinlich, dass, wenn General Colley's Kolonne den die Positionen der Boers beherrschenden Spitzkopf hätten halten können, genöthigt gewesen wären, sich nach Transvaal zurückzuziehen. Im Augenblick scheinen dieselben ausser zwei alten Schiffskanonen noch keine Artillerie zu besitzen, allein es heisst, dass ihnen solche aus dem Orange-Freistaat zugeführt werden, und da kann es allerdings geschehen, dass sich in einigen Wochen auch die militärische Lage wesentlich zu Ungunsten der Engländer verändern wird. Das Ende scheint freilich trotzdem nicht zweifelhaft zu sein, obgleich das Recht und die Sympathien sich auf Seiten der Boers befinden.

Herr von Lesseps hat seinen Aktionären mittheilen können, dass die Panama-Kanal-Arbeiten nunmehr begonnen haben.

Im Vatikan wird nächsten eine Anzahl deutscher Prälaten erwartet, um Instruktionen für ihr Verhalten gegen die deutsche Regierung einzuholen. Dass die herrschenden Jesuiten in der Umgebung des Papstes mehr denn je den Sturz des protestantischen Kaiserthums planen, steht ausser Frage, sie würden dazu selbst ein Bündniss mit dem radikalen und atheistischen Frankreich nicht verschmähen.

In der Schweiz scheinen die Erdbeben sich einbürgern zu wollen. Anfangs des vorigen Monats wurden an verschiedenen Orten ziemlich starke Erschütterungen verspürt.

Eine vom dänischen Finanzminister eingesetzte Kommission empfiehlt ausgedehnte Neubauten zur Erweiterung des Kopenhagener Freilagers.

Der Sultan soll wieder einmal eine gewaltige Kampflust gegen die Griechen zur Schau tragen und Ghazi-Osman Pascha sich gegen ihn anheischig gemacht haben, acht Tage nach der Kriegserklärung als Sieger in Athen einzuziehen. — Nur immer sachte!

Notizen.

Reise des Kaisers. Die hohen Herrschaften kamen am 3. nach Cachoeira do Campo und reisten nach kurzem Aufenthalt weiter über Casa Branca und gelangten am 4. nach Morro Velho. Unterwegs, am Rio das Velhas, wurde das Pferd Seiner Majestät scheu und setzte den Reiter etwas unsauft zu Boden; glücklicherweise hatte dieser Fall keine schlimmeren Folgen. Am 5. wurden

für dergleichen gar nicht. Mein Vater nimmt zwar Deutsche nicht gern in seine Dienste, indessen wird sich die Sache schon machen, da wir nicht lange ohne einen Aufseher bleiben können.“

„In diesem Falle würde ich es vorziehen, auf die Stelle zu verzichten,“ sagte Fred ruhig und bestimmt, unangenehm berührt durch den hochmüthig-wegwerfenden Ton der jungen Dame, „ich wünsche durchaus nicht aus Mitleid aufgenommen zu werden und denke auf Grund meiner Fähigkeiten auf andere Weise meinen Weg zu machen. Fühlt Ihr Herr Vater eine Abneigung gegen Deutsche, so wäre es unrecht, ihm durch meinen Anblick unangenehme Empfindungen zu erregen.“

Violet blickte einen Augenblick den Redenden überrascht in's Gesicht, dann wendete sie mit verächtlichem Zucken der Mundwinkel den Kopf ab und sagte gleichgültig:

„Das halten Sie, wie Sie wollen, mein Herr! Uebel angebrachte Empfindlichkeit ist eine jener Untugenden, die der Abneigung meines Vaters gegen Deutsche zu Grunde liegen und diese überhaupt abhalten in Amerika fortzukommen!“

„Missachtung Fremder, vorzüglich Deutscher, denen doch Amerika einen grossen Theil seines Reichthums, seiner Machtstellung und seiner industriellen Höhe verdankt, scheint hingegen eine Nationaltugend der Amerikaner zu sein,“ versetzte Fred verletzt.

„Holla! holla!“ rief Harrel kopfschüttelnd und schnitt der jungen Dame die Entgegnung ab, „da sind mir ja die rechten zusammengekommen! Nichts für ungut, Violet, Ihr wisst, ich hab' Euch schon als kleines Kind auf den Armen getragen und kann mir schon ein Wort Euch gegenüber erlauben, aber Ihr seid heut' wieder curios

gelaunt. Erst habt Ihr den armen Hawkins fortgetrieben, jetzt seid Ihr im Begriff, es mit meinem Gast ebenso zu machen. Und Ihr, Fremder,“ fuhr er, sich an Fred wendend, fort, „Ihr müsst nicht gar so empfindlich sein. Seid doch schon lange im Lande und ziemlich weit herum gekommen. Wenn Ihr's noch nicht gelernt habt, nehmt die Lehre von mir altem Manne: Bei uns in der neuen Welt legt man nicht jedes Wort auf die Wagschale, man spricht wie man denkt. Klingt's auch nicht immer schmeichelhaft, so ist's doch auch nicht böse gemeint und Ihr braucht Euch darum nicht gleich beleidigt zu fühlen. Also Frieden — und gute Freundschaft!“

Die Rede des Farmers hatte den beabsichtigten Erfolg. Fred schämte sich jetzt seiner heftigen Aufwallung einer Dame gegenüber.

„Sie haben Recht, Mister Harrel,“ sagte er lächelnd, „ich kann mir's nur noch nicht abgewöhnen. Unser deutsches Ehrgefühl mag etwas zu fein sein für die freien Staaten.“

Dann wendete er sich zu Violet und schaute ihr einen Augenblick unschlüssig in's Gesicht — die beiden Augenpaare begegneten sich. Diesmal schlug der Deutsche die seinigen nicht nieder, die blauen Sterne gingen aus dem Treffen siegreich hervor.

„Verzeihen Sie, Miss,“ sagte er mit leichter Verbeugung, „wenn ich Ihre Gefühle in irgend einer Weise verletzte. Es lag nicht in meiner Absicht.“

Violet antwortete nicht, sondern starrte nachdenklich auf ihre Füsse, während sie sich mechanisch im Schaukelstuhl hin und her wiegte. Eine kleine Pause entstand, die Niemand zu unterbrechen schien. Der Farmer schnitzte wieder

ruhig an seiner Axt, die Frauen blickten auf ihre Arbeiten. Fred hatte sich ermattet an die Wand des Hauses gelehnt, eine Anwandlung von Schwäche bekämpfend, die ihn plötzlich wieder befahl.

„Es wird spät,“ brach Violet das Schweigen, indem sie hastig aufsprang, „Papa wird sich ängstigen, ich muss nach Haus. Leben Sie wohl, Papa Harrel, alter Brummbar!“ Sie gab dem alten Farmer die Hand, küsste Mary und Mistress Harrel und sprang die Stufen der Veranda hinunter. Ehe ihr Jemand helfen konnte, hatte sie sich in den Sattel geschwungen.

„S' ist ein Prachtmädel,“ murmelte der Farmer, während er sich anschickte, das Thor der Umzäunung zu öffnen, „scharf, sehr scharf, aber von Herzen gut!“

„Apropos, Mister Waldau,“ wandte sich Violet, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst, lachend an diesen, „wollen Sie mein Ritter sein? Ich bin ohne Begleiter, wie Sie sehen, der arme Hawkins hat mich treulos verlassen — Sie werden bei meinem Vater gastliche Aufnahme finden, wollen Sie?“

„Freilich! freilich will er,“ schrie Harrel, ehe Fred Zeit hatte zu antworten, „nur zwei Minuten Geduld, bis ich ein Pferd gesattelt.“

Fred verbeugte sich, seine Schwäche gewaltsam bemeisternd, zustimmend. „Ich werde es mir zur Ehre schätzen, das Fränlein zu begleiten.“

Violet lachte hell auf.

(Fortsetzung folgt.)

die Bergwerke in Morro Velho besichtigt. Die Majestäten stiegen, in Bergmannskleider gehüllt, in drei Minen hinab und zeigten für Alles das grösste Interesse. Die Gesellschaft hat sich über Sabará nach Santa Luzia begeben.

Der neue Präsident, Senador **Florencio de Abreu**, ist am Mittwoch Nachm. 4.15 über Santos hier angekommen und wurde an der Station der englischen Bahn von seinen politischen Freunden, von einer grossen Anzahl hiesiger angesehenen Bürger sowie höheren Beamten in Empfang genommen und, geführt vom früheren Präsidenten und dem Conde de Tres Rios, nach der Stadt begleitet. Am Donnerstag 11 1/2 Uhr wurde der neue Präsident unter den gebräuchlichen Formalitäten nach dem Palais der Provinzialversammlung geleitet und übernahm die Geschäfte. Hierauf folgte in der Kirche da Sé das übliche Te-Deum.

Dass es Hrn. Florencio de Abreu gelingen möge, seine begonnene Amtsperiode für die seiner Leitung anvertraute Provinz zu einer Periode des Segens und der Entwicklung auf allen Gebieten des Staatslebens zu machen, dass er sich möglichst frei halten möge von den Einflüssen der Parteien, die Gesetze überall mit Ernst und Gewissenhaftigkeit zur Durchführung bringen und den wichtigen Lebensfragen der Provinz, die grosse Hoffnungen auf ihn setzt, Rechnung tragen möge, diesem Wunsche der gesammten Presse schliessen auch wir uns mit vollem Herzen an.

Senator Silveira Martins. Die Blätter berichten: Der Senator Gaspar Silveira Martins verdiente kürzlich in zwei Tagen die Summe von zwölf Contos de Reis. Die Sache verhält sich so: Im Jahre 1877 wurde in Cachoeira (Rio Grande do Sul) der Kapitalist João Ferreira Neves ermordet, ohne dass der Mörder bis heute entdeckt wurde. Der Ermordete hinterliess zwei Söhne im Alter von 20 und 24 Jahren, Alfredo und Arlindo. Ein Freund des Ferreira Neves, Namens João Moeda, Maurer, verliebte sich in dessen Wittve und wollte sie im vorigen Jahre heiraten. Als er am Vorabend der festgesetzten Hochzeit sich in das Haus der Wittve begeben wollte, wurde er durch einen Revolverschuss todt zu Boden gestreckt. Nach eingeleiteter Untersuchung wurden die beiden Söhne der Wittve der That angeklagt und vor das Tribunal gestellt. In dieser Angelegenheit wurden sie von Hrn. Silveira Martins vertheidigt und nach zweitägiger Verhandlung freigesprochen.

Todesfall. In Rio ist die jüngste Tochter des Visconde do Rio Branco, D. Luiza Thereza, im Alter von 18 Jahren gestorben.

In **Santa Catharina** beabsichtigt man, anstatt Desterro die Stadt Lages zur Hauptstadt der Provinz zu bestimmen. In der Provinzialversammlung finden hierüber Verhandlungen statt.

In **Pará** soll der Provinzialversammlung ein Gesetzprojekt vorgelegt werden, welches alle ein- oder auszuführenden Sklaven mit einer Steuer von 1:500\$ belegt.

Geflohen. Am 24. v. M. flüchteten aus dem Gefängnis von Uberaba 18 Gefangene, meistens schwere Verbrecher. — Mag ein nettes Gefängnis sein.

Ein erzürnter Priester. In der Freguezia do Carmo, Municip Cantagallo, hatte der Geistliche eben für die Seele einer Verstorbenen eine Messe gelesen, als er, noch im geistlichen Gewand und in der Kirche selbst, gegen einen anwesenden Bürger eine Flut von Schimpfreden richtete und sich sogar mit einem Knüttel auf ihn stürzte und nach ihm schlug. Der Hieb wurde indess mit einem Notenbuche glücklich parirt und der Angegriffene konnte sich den Händen seines zornigen Seelenhirten durch schleunige Flucht entziehen.

Dreifacher Mord. Von Barbacena wird dem „Jorn. do Comm.“ vom 1. d. ein grauenhaftes Verbrechen berichtet. Der circa 1 Legua von dieser Stadt wohnende Deutsche Hermann von Aaveijd (?) hatte etwa 14 Tage vorher den Oesterreicher Frank Mendel auf dessen inständiges Bitten in's Haus aufgenommen, da derselbe von allen Mitteln entblösst und ohne Beschäftigung war. Am 31. v. M. hatte Hermann eine kleine Reise vorzunehmen, und Frank, welcher vermuthlich glaubte, dass jener nicht am gleichen Tage zurückkehren werde, machte unterdessen Angriffe auf die Ehre der Ehefrau desselben, welche indess von derselben energisch zurückgewiesen wurden, worauf sie von jenem Scheusal mit 12 Messerstichen in Brust und Kopf getödtet wurde. Dann überfiel der Verbrecher ein im Hause befindliches 8 jähriges Mädchen und versetzte demselben sieben Messerstiche in den Leib. Hierauf warf er sich noch auf einen armen Portugiesen, welcher sich die Mittel zur Rückkehr nach Europa erbettelte und die Nacht vorher in diesem Hause eine gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte, brachte

diesem 10 Messerstiche bei und verstümmelte ihm wie seinem ersten Opfer den Kopf. Als Hermann Abends 9 1/2 Uhr zurückkehrte, sass der Mörder ganz ruhig in der Wohntube, hatte ein Licht angezündet und las. Auf die Frage Hermanns, ob seine Frau schon schlafen gegangen sei, antwortete er mit Ja, versetzte aber diesem sogleich einen Messerstich, der das linke Auge traf, worauf Hermann nach einem andern Zimmer flüchtete, einen Revolver ergriff und auf den ihn verfolgenden Verbrecher abfeuerte. Bei dem sich nun entwickelnden Kampfe erhielt Hermann noch weitere gefährliche Verletzungen, worauf der Mörder entflo. Vor der Rückkehr Hermanns hatte er sich Geld, Uhr und sonstige Werthsachen im Betrage von über 2 Contos de Reis angeeignet. Der Verbrecher ist circa 40 Jahre alt, soll 1870 u. 71 in der preuss. Armee bei der Artillerie gedient haben, und ist der portugiesischen Sprache noch nicht mächtig. Er suchte deshalb immer deutsche Häuser auf und war zuletzt in einem solchen in Juiz de Fóra. Er wurde dieser Tage in Chapéo de Uvas festgenommen.

Der französische Dampfer **Sénégal** ist, wie von Pernambuco telegraphirt wird, am 5. von dort nach Bahia im Schlepptau des engl. Dampfers „Glennap“ abgegangen. Die Maschine ist beschädigt.

Sã Noronha. Die in letzter Nummer gebrachte Notiz über den Tod eines Bruders des verstorbenen Violin-Künstlers ist dahin zu berichtigen, dass es die 60jähr. Schwester desselben war, die zum Besuch der Grabstätte ihres Bruders nach Rio kam, auf der Reise jedoch erkrankte und in Rio starb.

In **Lissabon** erschoss sich am 8. März ein an der dortigen Hochschule Medizin studirendes Fräulein, Maria Clara de Faria Guimarães, im Alter von 27 Jahren. Das Leichenbegängnis war ein imposantes. Sie wurde von den Studenten zum Friedhofe getragen und mehr als 1000 derselben gaben das Geleite.

Falsches Geld. In der Alfandega zu Rio wurde am 4. d. einer Portugiesin, Marianna do Rosario, 28 Jahre alt, welche mit dem deutschen Dampfer „Rio“ angekommen war, ein Handkoffer abgenommen, der zwar anscheinlich nur schmutzige Wäsche enthielt, jedoch einen doppelten Boden hatte, worin sich die Summe von 39:980\$ in nachgemachten 20\$-Noten befand. Die letzteren sollen so vollkommen und täuschend nachgemacht sein, dass sie selbst von dem Staatsschatz, ohne Verdacht zu erregen, angenommen würden. Marianne, welche in einem Hotel in Lissabon diente, war dort von einem gewissen José Felipe als Dienstmädchen für eine Stelle in Brasilien gemiethet worden, und von demselben ohne ihr Wissen zum Schmuggel von falschem Geld benutzt worden. Ein gewisser João da Silva Machado in Rio wurde als Helfershelfer gefänglich eingezogen, doch gelang es dem José Felipe, das Weite zu gewinnen. Die Polizei hofft, ihn bald wieder zu angeln, da in den nächsten Tagen ein Verwandter desselben in Rio erwartet wird. Marianna bleibt ebenfalls vorläufig in Haft.

Im Alter von **98 Jahren** starb in Santo Amparo Frau Maria Branco de Araujo.

Castens. Am Donnerstag wurden in S. Paulo drei Portugiesen verhaftet, welche schon früher als Mädchenhändler von den Behörden aus dem Lande gewiesen worden, aber unter falschem Namen wieder zurückgekehrt waren und sich unter dem Vorwand verschiedener Geschäfte hier niedergelassen hatten.

Diebstahl. In der Nacht vom 1. d. wurde von der Hauptpost in Rio die Summe von 2:000\$ gestohlen. Als der That verdächtig wurde ein bei der Post angestellter Diener verhaftet.

Berichtigung.

Einem von des Lebens Sorgen schwer heimgesuchten Redakteur einer deutschen Zeitung kann gewiss viel passiren, das werden unsere freundlichen Leser uns gewiss glauben; dass uns aber ein schweres Geschick dazu auserlesen hatte, eine der bekanntesten deutschen Sängern mit einer prachtvollen Ebenholzfarbe zu versehen und dieselbe an einen Notar in New-York zu verheirathen, das ist doch gewiss ein starker Taback, und dennoch haben wir dies Verbrechen in einer der letzten Nummern unseres Blattes begangen.

Die Sache verhält sich nämlich so: Durch sehr viele der besten brasilianischen sowie englischen Zeitungen ging die Nachricht, dass sich eine im Besitz einer ganz prachtvollen Stimme befindliche schwarze Sängern, welche mit einem New-Yorker Advokaten verheirathet war, auf Kunstreisen begeben wollte. Der Name der bezeichneten Dame ist M. Hancy. Auch Deutschland wollte diese Dame besuchen und wurde versichert, dass die schwarze Sängern sich mit den besten deutschen

Künstlerinnen messen könne. Wir brachten diese Notiz als einen Theil jenes Klatsches, welcher von so manchem Leser als der interessanteste Stoff angesehen wird, und musste es nun unserem Setzer passiren, dass seine Gedanken beim Setzen dieser Notiz gerade im lieben Vaterlande, und speciell an der schönen blauen Donau weilten, allwo in der alten lustigen Kaiserstadt Wien die liebenswürdige allbekannte Sängern Minnie Hauck mit ihrem prachtvollen Gesange sich so viele Verehrer erworben. So legte er denn nun der schwarzen Sängern den Namen jener deutschen Künstlerin bei und wurde dieses fluchwürdige Vergehen erst bemerkt, als schon ungefähr 30 Exemplare unseres Blattes gedruckt waren. Sofort wurde natürlich der Name geändert, und (eine deutsche Zeitungs-Druckerei in Brasilien ist ein gar armseliges Institut auf dieser schönen Welt) die besagten 30 Exemplare gelangten mit an unsere Leser. — Sehr bald aber sollte uns der strafende Arm der Gerechtigkeit ereilen. Aus Rio de Janeiro gelangte dieser Tage ein Brief von einem ungenannten Abonnenten in unsere Hände, der sich bitter über jene unselige That ausspricht, und uns über den Blödsinn, wie er sagt, aufzuklären sucht, gleichzeitig aber verspricht, der Sängern Fr. Minnie Hauck, mit welcher er bekannt ist, die besagte Nummer unseres Blattes zuzusenden, damit diese letztere ungeheure Heiterkeit in den betreffenden Kreisen erzeuge. Mit der Heiterkeit wird das allerdings seine Richtigkeit haben, denn dieselbe hatte uns sogar schon vorher erfasst, doch wollen wir, damit Fr. Hauck erkennen möge, dass auch in dem rabenschwarzen Herzen eines deutschen Zeitungsredakteurs in Brasilien noch bittere Reue über begangene Frevelthaten wohne, wenn letztere gegen eine so liebenswürdige Künstlerin begangen wurden, versichernd, unseren Fehler dadurch wieder gut zu machen, dass wir hiermit feierlich die von uns schwarz gefärbte deutsche Sängern Fr. Minnie Hauck wieder weiss brennen und ihre Ehe mit dem New-Yorker Advokaten als null und nichtig erklären! Sack und Asche sei acht Tage lang unsere bittere Busse. Den geehrten Briefschreiber aber bitten wir, Fr. Hauck auch diese Nummer unseres Blattes gütigst zustellen oder uns die genaue Adresse der Dame angeben zu wollen, wie wir ihm auch andererseits versprechen, „solchen Blödsinn“ gar nicht wieder zu thun.

Die Redaction.

Neueste Nachrichten.

London, 4. In Irland fanden ernste Unruhen statt; die Polizei konnte die Aufrührer nicht bewältigen und rief die Truppen zu Hilfe. Es gab einige Tode und viele Verwundete.

Paris, 5. Die Insel Chios im griechischen Archipel ist durch ein starkes Erdbeben heimgesucht worden. Circa 3000 Personen verloren dabei das Leben.

— 5. Die zur Unterdrückung des Aufstandes an der Grenze von Tunis abgesandten Streitkräfte erwiesen sich als unzureichend. Weitere Verstärkungen wurden abgesandt. Der Aufstand hat einen politischen Charakter.

— 7. In der spanischen Provinz Andalusien sind die Flüsse über die Ufer getreten und haben grosse Ueberschwemmungen verursacht.

Termin-Kalender.

Mittwoch den 13. d., 10 1/2 Uhr, Rua da Conceição 44, Versteigerung eines feinen Mobiliars, Küchengeschirr und allerlei Hausgeräth.

In Santos erwartete Dampfer.

Italia, vom Laplata, d. 8.
Cervantes, von Rio, d. 10.
Canova, von den Südhäfen, d. 10.
Belgrano, von Havre, d. 10.
Tycho-Brahe, vom Laplata, d. 12.
Zum Auslaufen bereit:
Rio, nach Hamburg, den 8.
Cervantes, nach Rio Grande, d. 10.
Canova, nach Rio, d. 10.
Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 12.

Kaffee. Santos, 7. April.

Verkauft wurden ungefähr 6000 Sack, zum Preise von 4\$500 für den besten; der Markt schliesst matt.
Zufuhr am 6. 246.179 Kil.
„ seit dem 1. 1.361.862 „
Vorrath 127.000 Sack.
Kaffeepreise in Rio am 7. April.
Superior feiner 4\$770—4\$830 pr. 10 Kilo.
Gut 3\$850—4\$650 do.
Verkäufe am 6. 18,590 Sack. Vorrath 195,000 Sack.
London 21 3/4 d. Bankpapier.
Paris — 441 reis do.
Hamburg — 553 rs.



Gesellschaft Germania. FAMILIEN-KRÄNZCHEN

am Sonnabend den 16. April,
zu welchem die Herren Mitglieder nebst ihren Damen eingeladen werden vom
VORSTANDE
Im Auftrage **Otto Schloebach**
Schriftführer.

TIVOLI-GARTEN

MARCO DA MEIA LEGUA.

Unterzeichneter theilt dem geehrten Publikum mit, dass das oben benannte Lokal seit Kurzem von ihm übernommen wurde. Es wird sein Bestreben sein, durch Verabreichung guter Getränke aller Art, sowie durch aufmerksame und reelle Bedienung seine werthen Gäste zufrieden zu stellen.

Die Kegelbahnen

wurden einer genauen Reparatur unterworfen, wodurch dieselben bedeutend gewonnen haben. Man findet

zwei gute Billards

sowie noch mehrere andere Spiele für Kinder zu angenehmem Zeitvertreib. Die sorgfältige Unterhaltung der Gartenanlagen mit allen Bequemlichkeiten sichert den geehrten Besuchern einen angenehmen Sitz im Freien, wo sie an heissen Tagen Frische und Kühlung finden werden.

Morgen, Sonntag den 10. d.

MUSIK.

PETER KAUER.

THEATER S. JOSÉ.

Spanische Opern- und Operetten-Gesellschaft

unter Direction des Herrn **Hercules Cavara.**

Sechste Vorstellung

Sonnabend den 9. April

DIE MAGYAREN

Zarzuella in 4 Acten, von Olona, Musik von Maestro Gaztambide.

1. Die Ernte. 2. Die Hütte Alberts. 3. Das Kloster. 4. Buda-Pest.

Personen:

Martha, Hirtin	Sra. LEONARDI.
Maria Theresia von Oesterreich	» Pelaez.
Isabel, Rentnerin	» Mosalina.
Georgey, Magyar	Snr. Monti.
Laienbruder Joseph	» Gernez.
Albert, Bauer	» Beracochea.
Graf Robert	» Subirá.
Oberst Kelsen	» Lozano.
Hauptmann Heinrich	» Bayari.
Ein Handelsmann	» Galvan.
Ein Lieutenant	» Gonzales.
Ein Dorfbewohner	» Durand.

Chor von Offizieren, Mönchen, Soldaten, Schnittern und Schnitterinnen.
Dorfbewohner, Händler, Dorfmusikanten, Kavaliers, Magistrat und Volk.

Camarotes I. und II. Rang für 5 Personen.	20\$000
Ditos III. Rang für 5 Personen.	12\$000
Cadeiras I. Classe	3\$000
Ditas II. Classe	2\$000
Gallerie und Entrada geral.	1\$000

Anfang 8 Uhr.

Allen Liebhabern feiner und ächter

WEINE

empfiehlt Unterzeichneter sein Lager untenbenannter Sorten, deren Güte garantiert und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg	Scharlachberger
Niersteiner	Rüdesheimer Berg
Moselblümchen	Steinwein (Bocksbeutel)
Hochheimer	Steinberger Cabinet
Marcobrunner	Schloss Johannisberg
Liebfräuenmilch	Tokayer, bester Qualität

Cognac fine Champagne.

J. FLAHER,

Rua de S. Bento Nr. 63, SÃO PAULO.

Drei starke Karossen, für Kaffee-Transport geeignet, sind äusserst billig zu verkaufen bei
Otto Schloebach, Rua Alegre 16a.

Kaiserlich



Deutsche Post.

Der Postdampfer „BAHIA“, Capt. F. Rier
fährt am 17. d. nach

HAMBURG

Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Der Postdampfer „BUENOS AIRES“, Capt. Mählmann
fährt am 27. d. nach

HAMBURG

Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

MATRATZEN-FABRIK

VON

WILHELM SCHÖN

31 Rua do Principe 31

Dem geehrten Publikum erlaube mir mitzuthellen, dass ich stets eine grosse Auswahl fertiger Matratzen nebst Kissen von Marcella und Federn auf Lager habe.

Bestellungen von Rosshaar-, Cocoshaar- sowie Sprungfeder-Matratzen werden auf's Schnellste und Billigste ausgeführt.

Aufträge für answärts werden prompt besorgt.

31 — Rua do Principe — 31

Ottomana Schreib- und Copir-Tinte.

Mein anerkannt vorzügliches Fabrikat halte ich einem geschätzten Publikum, insonderheit meinen verehrten Landsleuten bestens empfohlen.

OTTO SCHLOEBACH,

16a Rua Alegre 16a.

Kost und Wohnung.

Der deutsche Hilfsverein in S. Paulo beabsichtigt, sich hier vorübergehend aufhaltenden Unbemittelten und Obdachlosen deutscher und verwandter Nationen in einem bestimmten Hause Kost und Wohnung gegen entsprechendes Entgelt verabreichen zu lassen. Diejenigen, welche gesonnen sind, dieses übernehmen zu wollen, werden ersucht, ihre Offerten nebst Bedingungen bei dem Präsidenten des Vereins, Herrn Bernhard Staudigel, umgehend einzureichen.

Im Auftrag des Vorstandes
Friedrich Kling.

Agentur und Niederlage von stets frischer

vorzüglicher Tafel-Butter aus Santa Catharina

Deutsche Eiseutoge von J. Fischbacher,

51 Rua da Imperatriz 51
SÃO PAULO.

Preis 2\$000 per Dose von 1,200 Gramm, in Parthien an Wiederverkäufer mit Rabatt.

Deutscher Turnverein

in São Paulo.

Den Herren Mitgliedern zur gefälligen Notiz, dass sie zu dem am 16. April (Halleluja) stattfindenden **Balle** ihre Einladungskarten beim unterzeichneten Ball-Comité in Empfang nehmen können.

Ferner theilen wir mit, dass der Ball im Lokale des Hrn. Wilhelm Schoen, Rua do Principe N. 31, stattfindet.

Wilh. Schoen Jun., Rua do Principe 31.
Theodor Sagave, „ „ 31.
Robert Bahring, Rua de S. Iphigenia 56.

Gesucht wird

von einem deutschen Geschäftsmanne hier oder in Campinas die Bekanntheit mit einem reellen Geschäftshause zu machen, welches **Spielwaaren** führt oder gesonnen ist, welche einzuführen. Nähere Bedingungen nach Uebereinkunft.

Gefl. Offerten beliebe man unter **A. C.** an die Expedition d. Blattes zu richten.

Bestellungen auf Bücher

(für alle Fächer), **Zeitungen** und **Schriften** aller Art werden entgegengenommen und in kürzester Frist bei billigster Berechnung besorgt durch

die Expedition der Germania.

Lebensmittelpreise v. S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$500—\$—	15 Kil.
Reis	7\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	—\$—\$—	» »
Mandiocamehl	2\$240—2\$400	» »
Maismehl	2\$400—\$—	» »
Bohnen	4\$000—9\$000	» »
Mais	2\$000—2\$240	» »
Stärkemehl	6\$000—\$—	» »
Hühner	\$500—\$640	Stück
Spanferkel	—\$—\$—	»
Käse	—\$—\$—	»
Eier	\$640—\$—	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.